

## Die Schuach.

Der Lenz lacht herüber und die Duckbauern  
Sepherl hinüber. Beide sind durch einen Zaun  
getrennt, an welchem ein Sträßchen dahinholt.

Der Knecht hockt vor dem Pferdestall beim  
Lahnpoltinger und bessert ein Roßkummet aus, das  
Dirndl steht am Brunnen, um die Kübel zu füllen.

„Lenz!“

„San?“

„Morgen is Kathrein?“

„Woß wohl; was is weiter?“

Da zieht die Sepherl ein schiefes Gesicht und  
stößt mit dem Knie den Kübel um; ist nicht nöthig,  
daß er voll werde, ehe das Gespräch zu Ende.  
„Lapp“, schmollt sie, „kennst nit das Sprüchel:  
„Kathrein stellt 'n Tanz ein?“ Morgen is das lezt-  
mal, daß beim Kirchenwirt Tanz is, nacher is 's gar.“

„Mhm!“

„Was sagst?“

„Mhm, sag' i, is eh a so. Wird leicht eppa a so sein.“

Dabei reißt er den letzten Nagel, den er eingeschlagen, mit der Zange wieder herab. Ihm scheint auch wenig um die Vollendung seiner Arbeit zu sein. Desto mehr ist die Sepherl darauf erpicht, ein Anliegen vorzubringen. Sie blickt mit den Feueraugen herüber, wechselt eilends die Kübel und fragt so nebenbei: „Wirst wohl a kema — zum Kirch'nwirt?“ Er zuckt die Achseln. „Woas nit, wie 's eppa sein wird!“

Da hebt sie ärgerlich den Kopf. „Der Bunz= bauern Loisl“, wirst sie streitbar herüber, „der Bunzbauern Loisl hat schon dreimal ang'fragt, ob i wohl g'wiß dort sein werd'“ —

„Der Loisl?“ fragt der Knecht und wendet hastig das Gesicht von seiner Arbeit, „der? der rothkopfad' Gimpel? Was will denn derselbig'? Schläg' will er — soll er hab'n!“ Und dabei haut Lenz wuthentbrannt mit der Zange auf das Krummet. Die Sepherl zwinkert mit den Augen und entgegnet mit wohlberechnetem Eifer: „Na mein, z'wegen was sollt' er nit frag'n? Er is a guter Tanzer, und mir is 's recht, wenn i nit lang suchen brauch.“

„Se—pherl!“ schrillt plötzlich eine Stimme aus dem Hausgange, der in den Hof mündet.

„Marand Anna!“ zuckt die Angerufene zusammen“, die Bäuerin schreit schon — hat eh heut, wieder ihren hantigen Tag wie siebenmal in der Wochen.“ Eilfertig rafft sie mit jeder Faust einen Kübel empor. „Daß D' es halt woast, Lenz — bald's nit kimst, tanz' i die ganze Nacht mit 'n Loisl!“

„Bald i aber kim?“ hat Lenz just noch Zeit zu fragen. Da lacht sie siegesbewußt über die Achsel: „Nachher mit Ioan ander'n, Lenz!“ Damit ist sie im Flur verschwunden; zwei Wasserfäume bezeichnen ihren Weg.

Der Knecht nickt und lugt der Entschwundenen nach. Dann legt er das Krummet beiseite und blickt bekümmert hinab auf seine Füße, die in derben Holzschuhen stecken. „Is a Sach', döz!“ murrte er in sich hinein. „Füaß hab'n zun Tanz'n — aber Ioan ganzen Schuach!“ Bornig schleudert er einen der mächtigen Trittlinge von sich, daß er dröhnend an das nahe Scheunenthor prallt.

Das ist sein ungeheurer Schmerz: er hat keine Schuhe. In Haus und Stall, da läßt sich's barfuß laufen, die landesüblichen Holzschliefer haben dem

Ansehen des Trägers auch auf Straße und Feld nichts an — aber auf den Tanzboden gehört ein Paar tüchtige Rappen. Der Schuhmacher könnte wohl helfen, und im Dorfe wären ihrer zwei, der Bundschuster im untern, der Steffelschuster im obern Orte — aber sie halten beide an der unmenschlichen Gepflogenheit fest, daß Schuhe bezahlt werden müssen. Und das Geld ist beim Lenz das Karste. Mag sein, daß die Fische noch langten, wenn er den Thaler von der Uhrkette dazu opfern thät', aber was dann am Tanzboden? Womit sollte er der Sepherl den gezuckerten Wein zahlen, das Bratl, den Meth und das lebzelte Herz mit dem soviel schönen Sprüchel darauf, vor allem aber die Musikanten, daß sie extra ein's aufspielen für den Lenz und seinen muathsaubereren Schatz? Der Wirt hat keine Kreide mehr; ist alle verschrieben für den Lahnpoltinger Knecht. Der muß nun bares Geld mitbringen, sonst — wer weiß, ob der rothkopfade Loisl nicht einen Strumpf seiner Ahnl voll heimlich ersparter Silberzwanziger gefunden und mit ungeahnten Kirtaspenden die Sepherl abspenstig macht? Du mein, Weiberherzen sind auch im Stall und auf der Alm veränderlich.

Wo nun Schuhe hernehmen? Von einem Mitknechte entlehnen? Das ist ein Ausweg mit versperreten Thüren. Erstens geht alles, was Füße und Beschuhung hat, selber zum Tanz, und fürs Zweite lebt der Lenz unter allen auf dem größten Fuße. Er müßte sich rein eine Zehe und noch dazu den „großen Zehen“ wegschneiden. Dann wär's wieder nichts mit dem Tanzen. Es ist schwer, auf der Welt zu sein — verdrießen könnt's einen!

Der Lenz läßt das Kummert zur Erde und sich selber auf einen Hackstock plumpsen, stemmt die Fäuste unter das Kinn, spreizt die Augen auf und simuliert.

Da horch — summ summ! fliegt nicht ein guter Einfall herum? Meiner Treu — er brummt um den struppigen Schädel des Knechtes und spießgrad mitten in sein Hirn hinein. Davon leuchtet dem Lenz ein rosiges Schein über das Stoppelfeld seiner gebräunten Wangen.

„Dös thät's, saprawolt eini, dös thät's!“ Er stupft bei dieser inhaltsschweren Bethuerung etlichemal mit dem Zeigefinger in die Luft, paßt mit aufgeblähtem Munde ein paar ungeheure Bläser von sich, steht auf und schreitet frohgemuth pfeifend ins Haus. Er hat einen Plan . . .

Am Sonntagmorgen in aller Früh kehrt der Lenz beim untern Schuster zu.

„A sauber's Paar Schuach brauchet i — hast derer?“

Der Bundschuster fährt vom Dreifuß, prallt in allen Winkeln herum und schleppt ein Duzend Beschuhungen aller Größen und Formen herbei.

Dem Knechte macht die Wahl keine Dual. „Dö thaten's! Er versucht den ersten, der ihm der beste scheint. „Ganz sauber thut er's!“ und nun der linke. „Au weh, Bratl! Da fahlt's, z'floan is er, sonst wär er hauptguat!“ Der Schuster beäugelt den Fehler, dreht das Köpflin wie ein Stieglitz und meint zum Schlusse, kleine Schuhe pflege man über den Leisten zu schlagen.

„Thuast halt a so!“ bestimmt der Knecht, „den rechten nimm i mit, 'n andern bringst morgen, weil i 'n brauchen thät.“

Der Bundschuster fällt eilends über den Schuh her, während seine Kundschaft mit der Beute heimzutrollt.

Hexen kann der Lenz nicht, daß er etwa gleichzeitig bei zwei Schuhmachern zu sein vermöchte, aber geschwind sein, das hat er weg. Er ist kaum beim untern Schuster zur Thür hinaus, da lugt er

schon beim obern zum Fenster hinein. „Ob der Steffelschuster wohl ein gutes Paar Schuach hätt?“

Der Angeredete späht über die runde Hornbrille. „Hast a Geld?“

Das verdrießt den Beargwöhnten sichtlich, er rümpft die Nase und klimpert prozenhaft im Sack mit etlichen Münzen.

Der Steffelschuster ist beruhigt. „Aft kim eina“, bedeutet er, „da hint auf'n Kasten san etla.“

Schleunig hat sich der Lenz in der pechdustenden Stube zurechtgefunden und einen festgenähten Schnürschuh über den linken Fuß gestülpt. „Gut is er, der da, ganz gut!“ Den andern aber feuert er unmuthig von sich und kneift Augen und Mundwinkel jämmerlich zusammen. „Sapra, sapra, der druckt mir d' Ferichen a, der rechte!“

„Aufschlagen“, beschwichtigt gleichmüthig der Meister und klopft mit dem Hammer kräftig auf seine Arbeit.

„Meintwegen, aber morgen fruach will ich damit für'n Lahnpoltinger ins Gäu.“

„I schick'n schon zeitli“, nickt der Schuster, dieweil sich der Lenz mit dem linken Schuh zur Thür hinausdrückt. Daheim stellt er den rechten Schuh vom untern und den linken vom oberen

Schuster auf den Tisch und betrachtet sie vergnüglich. Dann schüttelt es ihm das Zwerchfell und er schmunzelt: „A paar runde Kapperln — werd'n mir halt sehen, ob s' gut springa mögen!“ . . .

Der Kirtag ist vorüber. Kreuzlustig ist's zugegangen, wie 's Brauch ist beim Kirchenwirt. Und der Lenz? Der hat sein Sepherl kriegt und der rothkopfade Lois seine Schläg. Im Dorfe brummen diesen Morgen alle Schädel, und selbst der Loser, dessen Felshaupt sonst klar ins Thal herniederblickt, bringt heute die Nebelhaube nicht von den Ohren. Es regnet und stürmt, das Dorf bietet ein trostloses Bild von Wasserlachen und Schornsteinen mit niedergeschlagenen Rauchschwaden.

Im Hofe des Lahnpoltinger räfelt sich der schlaftrunkene Lenz, der nach einem kläglich mißlungenen Versuche, den Nebel mit einem schneidigen Fuchezzer zu spalten, vergebens nach seinem Schatze späht und faul das noch immer nicht vollendete Kunmet vornimmt. Trotz der Schwere in allen Gliedern kann er doch eine lauernde Unruhe nicht verbergen. Er hat ja die Rechnung mit den zwei Meistern vom Knieriem noch zu begleichen. Die zwei Rappen vom oberen und unteren Schuster sind gar gut miteinander gesprungen, nun kommen ihrer noch



zwei — aber das vertanzte Geld kehrt nimmer.  
Lenz, Lenz, was wirst Du beginnen?

Da schießt auch schon der Bundschuster eilfertig um die Ecke, den linken Schuh, der vom Leisten kommt, unterm Arm. „Kinst mir z'recht“, empfängt ihn der Lenz, „i wart schon auf'n Schuach wie der Teuyl auf a arme Seel!“ Damit reißt er dem Meister den Schuh aus der Hand und verschwindet damit im Stalle. Nach wenigen Augenblicken aber kehrt er wuthentbrannt zurück. „Dös nennst Du a Schuachaußschlagen — dös is bei Dir a Arbat, han? Hiaz is er mir hinten z'eng! Du windiger Reamzieher, da hast Deine Brettling, ziach' Dir's über Deine Poser!“ Und schwupps — fliegt ein Schuhpaar über den Kopf des verdutzten Schusters in die aufspritzende Rothlache. Sprachlos rafft er sein Meisterstück zusammen; da er aber seinen Grimm gegen den Knecht entfesseln will, ist dieser verschwunden, und es bleibt ihm nichts übrig, als gleich einer zornigen Hornis heimzusausen. Fast hätte er den Buben des Steffelschusters niedgerannt, der um dieselbe Zeit gegen den Lahnpoltingerhof zuplatzt, wo indes der pfflige Lenz hohnlachend an den Baun zurückgekehrt ist. Als er des Knaben ansichtig wird, stemmt er die Fäuste in die Seiten, reißt

Mund und Augen auf und wundert sich über alle Maßen. „Bürscherl, bist Du schon da? Hiaz um halber neune? In da Früh um viere hätt' i ins Gäu sollen — und Dein Vater schickt Di' z' Mittag daher? Schaust, daß D' wieder hoamkimsst! Trag Dein Vatern die Schuach zrua, da hast den Linken a dazua — haltaus, hiaz is er mir in d' Lad'n g'fall'n — und sag, d' Muatta soll Entz einbrenna, daß 's was z'essen habts!“ —

Und weil der große Knecht just eine Geißel zur Hand hat und damit erschrecklich zu knallen anhebt, packt der kleine Bub angstvoll die Schuhe und läuft heulend heimwärts.

Der Lenz aber versucht jetzt seinen Suchezer mit glänzendem Erfolge, dann beugt er sich über den Zaun und lacht: „Hiaz thuts es ohne Schuach bis Neujahr, da krieg i a Paar vom Bauern. Aber schön han i Ent drankriegt, ös ganzg'scheiten Ream-zieher! Dumm seids eh schon g'nua, braucht 's nur no' g'scheiter z'wern! Suchhu!“

---